

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 16 (1912-1913)
Heft: 2

Artikel: Männliche "Kindermädchen" unter den Wirbeltieren
Autor: Stehli, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Männliche „Kinder mädchen“ unter den Wirbeltieren.

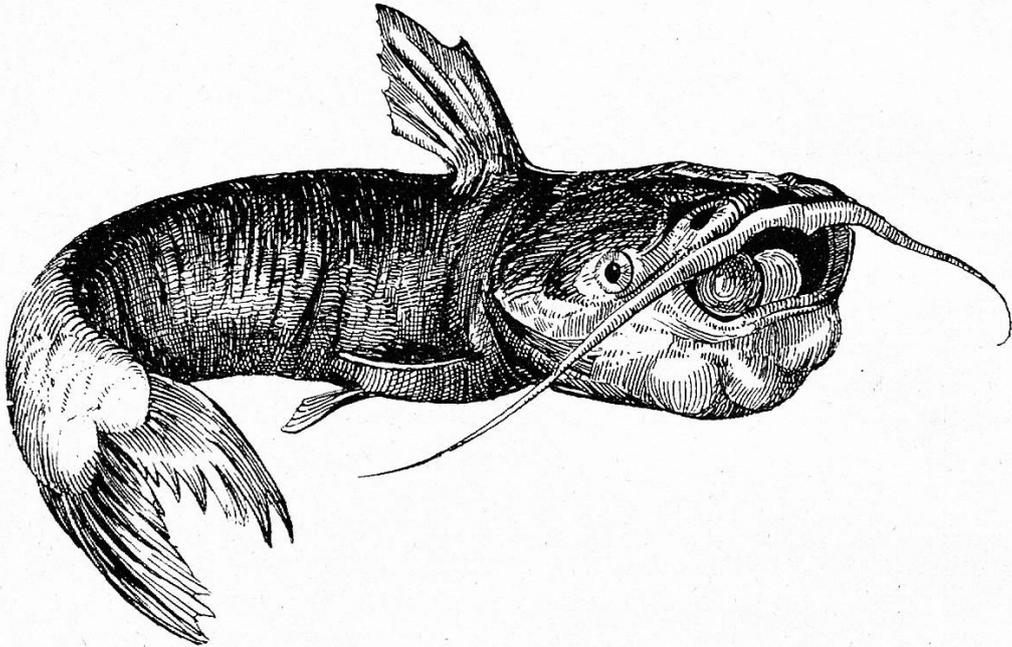
Von Dr. Georg Stehli, Stuttgart.

Die Sorge der Eltern für ihre Kinder gehört mit zu den liebenswürdigsten und anziehendsten Gebieten in der gesamten Tierkunde. Am vollkommensten ausgeprägt ist diese elterliche Fürsorge bei den Säugetieren, die ja gerade nach dieser für sie so charakteristischen Eigentümlichkeit ihren Namen erhielten. Auch die Vögel erfreuen sich eines guten Rufes als liebevolle Eltern, der ihnen aber gar nicht immer mit Recht zukommt. Ganz anders verhält es sich mit den Fischen, die man gewöhnlich als stumpfsinnige Tiere zu bezeichnen pflegt, denen jedwede Intelligenz abzusprechen ist. Gewiß muß man ja zugeben, daß sehr viele, besonders die großen Fischarten, sich nach dem Laichen nicht mehr um ihre Eier und Nachkommen kümmern. Dies ist aber auch erklärlich, wenn man sich der ganz erstaunlich großen Fruchtbarkeit dieser Fischarten erinnert, die oft bis in die Tausende gehende Eier absetzen (Hecht, Stör, Barsch u. a.), und daß ferner trotz der mannigfaltigsten Gefahren, denen die Eier und Nachkommen ausgesetzt sind, doch stets so viele Jungfische zur vollen Entwicklung kommen, daß nicht nur die Art in ihrem Fortbestand gesichert wird, sondern daß man sogar von ihrem „überaus reichlichen“ Auftreten sprechen kann. Wo aber diese starke Fruchtbarkeit nicht herrscht, und das gilt besonders von den kleineren Arten, da verlangt die Erhaltung der Art viel höhere Sorgfalt zum Schutze der Eier und Nachkommen, und dieser „Trieb“ — wie man bei den Tieren gewöhnlich jede etwas aus dem Schema fallende geistige Regung zu bezeichnen pflegt — ist bei manchen Arten zu einer wahrhaft rührenden und aufopferungsvollen Brutpflege und Elternsorge für die Brut entwickelt. Ja, die Brutpflege, die der Zoologe mit Neomelie be-



Abb. 1. Der Stichling und sein Nest.

zeichnet, ist oft derart aus Extreme reichend entwickelt, daß die Rollen vertauscht werden, die Männchen das Brutgeschäft und die Kinderpflege besorgen müssen und die „Herren“ Weibchen mit der Eiablage ihren Anteil an der Sorge um das Wohl der Nachkommen für erledigt erachten und sich dann gänzlich teilnahmslos den Nachkommen gegenüber verhalten. Die „verkehrte“ Brutpflege, wie man diese Absonderlichkeit zu bezeichnen pflegt, tritt bei den mit Brutpflege sich fortpflanzenden Fischen derart



Ab. 2. Männlicher *Arius falcarius* Rich. mit Eiern im Maule.

regelmäßig und zahlreich auf, daß man sie als Regel bezeichnen muß. Nur in verschwindend wenigen Fällen sind die Weibchen noch wirklich liebevolle Mütter, die sich mit großer Sorgfalt und Aufopferung ihren Kindern widmen. Aber, wie gesagt, diese Fälle sind nur Ausnahmen; in der Regel haben eben die Männchen als „Mädchen für alles“ auch für die Brutpflege zu sorgen. Einige solcher Prachteremplare von „männlichen Kindermädchen“ wollen wir etwas näher kennen lernen.

Da muß gleich an erster Stelle unser einheimischer Stichling oder Stechbüttel (*Gastrosteus aculeatus*) [siehe Abbildung 1] erwähnt werden. Die Ammentätigkeit des Männchens beginnt bereits mit dem Eintreten der Laichzeit damit, daß es emsig eine passende, geräumige Kinderstube aus Pflanzenstoffen und Wurzelfasern baut, die meist wohlbewahrt im Sande des Bodens eingegraben, seltener zwischen den Stengeln der Wasserpflanzen aufgehängt wird. Hat es unter vielen Kämpfen mit andern Wasserbewohnern die Wiege glücklich fertig, dann sucht es das ihm gerade zunächst schwimmende Weibchen durch zärtliches Liebeswerben oder, wenn es ihm kein Gehör schenken will, auch durch Gewalt zu bewegen, seiner Wiege einen Besuch abzustatten und einige Eier hineinzulegen, die das Männchen dann sofort befruchtet. Glaubt das Männchen die genügende Anzahl Eier in der Wiege zu haben (durchschnittlich enthält solch ein Gelege 60—80 Eier), dann verschließt es die eine Öffnung des Nestes, verdeckt sie sorgfältig und bezieht vor dem Eingang der Stube seinen Wachtposten, den es mit unermüdblicher Ausdauer behauptet. Elegant schwimmt es, in farbenprä-

tigem Hochzeitskleide strahlend, vor dem Eingang hin und her und treibt unerschrocken alle Fische, die in seine Nähe kommen, mit seinen Stacheln in die Flucht. Ja, selbst den Tod fürchtet unser Stechbüttel nicht und läßt sich eher in Stücke reißen, als daß er seinen Posten aufgibt. Aber mit dem Postenstehen allein ist's nicht getan, er muß auch für die Entwicklung der Eier sorgen, und man kann ihn daher oft stundenlang, ohne das geringste Zeichen von Ermüdung, über dem Eingang des Nestes stehen sehen, um dem Laich durch die rasche Bewegung seiner Flossen stets einen frischen Wasserstrom zuzuführen. Sind nun endlich die jungen Fischlein glücklich ausgeschlüpft, so wird jetzt aus dem Wachtposten ein Kindermädchen, das mit großer Sorgfalt die kleinen zappeligen Kerlchen hütet, fremde und ungebetene Eindringlinge von ihnen fernhält und sorgsam darauf achtet, daß keines sich bei seinen Schwimmversuchen zu weit vom Neste entfernt. Geschieht dies dennoch, und mit dem Alterwerden der Tierchen kommt es jeden Augenblick vor, so eilt der selbstlose Wärter mit Zeichen der größten Aufgeregtheit jedem einzelnen Aufräuber nach, greift ihn mit dem Maule auf und spuckt ihn in das Nest zurück. Es ist doch wirklich ein aufreibender und verantwortungsvoller Dienst, den das Männchen sich hat aufladen lassen, während die Weibchen fröhlich ihre Kreise ziehen und, boshaft wie sie nun mal sind, der braven Kindermagd durch allerlei Neckereien noch ihren Dienst zu erschweren suchen. Erst wenn die Jungen selbständig geworden sind und seines Schutzes nicht mehr bedürfen, geht der Stichling außer Stellung und bekümmert sich von nun an nicht mehr weiter um sie.

Auch bei den farbenprächtigen Paradiesfischen (Makropoden), die sich immer mehr in unseren Aquarien einbürgern, sind es die Männchen, die die „lustige“ Kinderstube bauen und sie dann sorgsam bewachen. Fallen die kleinen kribbligen Fischchen aus dem Schaumnest heraus, so werden sie von dem aufmerksamen Kindermädchen mit dem Maule ergriffen und in die Stube zurückbefördert.

Einen ganz drolligen Anblick, der an das Spazierenführen unserer „höheren“

Löchter durch die Pensionatsdame erinnert, gewährt der schön gefärbte, südamerikanische Perlmutterfisch (*Geophagus*), der seine Kinder in geschlossenem Zuge durchs Aquarium führt und wie eine Pensionatsmutter streng darauf achtet, daß keines der „Küchlein“ aus der Reihe herauschwimmt. Wagt

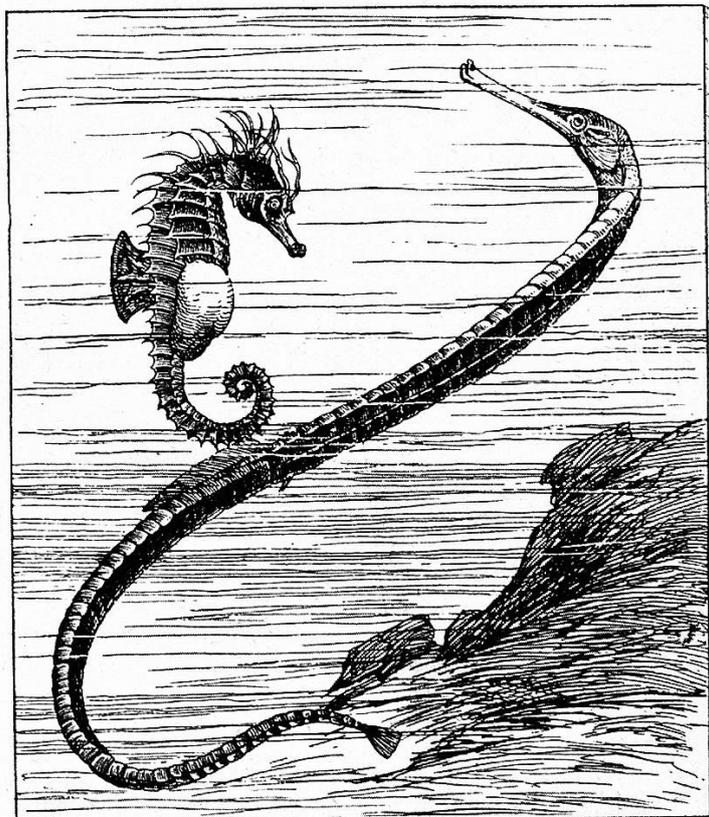


Abb. 3. Seepferdchen und Seenadel mit Bruttasche.

aber dennoch so ein allzu kühnes Kerlchen, das bereits auf eigene Faust ausziehen will, sich aus der Reihe heraus, so wird es mit dem Maule ergriffen und wieder an seinen Platz in die Reihe zurückgespußt. Sobald es dunkel wird, finden wir die kleinen Tierchen in einer Grube, die der Vater

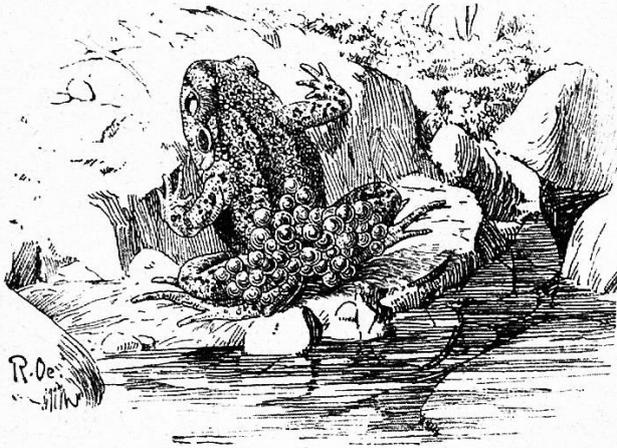


Abb. 4. Männliche Geburtshelferkröte mit Eierschnüren.

vorher angelegt hat, vereinigt und darüber diesen getreuen Eckart auf seinem gewohnten Wachtposten, um jeden unbefugten Gast nach Möglichkeit fernzuhalten, wie auch die Jungen am Verlassen der Wiege zu verhindern. Diese Pensionatsausflüge wiederholen sich täglich 2—3 Monate lang, bis sich die Jungen nicht mehr fügen und sich nicht mehr länger am „Gängelband“ herumführen lassen.

Den kaltblütigen Fischen hätte wohl niemand eine solche Erfindungsgabe in der Pflege der Jungen zuge-
traut, wie sie z. B. der den Welsen nahe verwandte und an der Küste Ost-
indiens und Afrikas im Brackwasser vorkommende *Arius falcarius* Rich.
und der brasilianische *A. commersonii* zeigen, die zu ihrer Kinderstube das
Maul des Männchens wählen! Nachdem die Weibchen ihre Eier abgesetzt
haben, werden diese von den Männchen besamt und dann in das Maul
genommen (s. Abb. 2), in dem sie bis zu ihrer vollendeten Entwicklung
bleiben. Eine größere Aufopferung für seine Nachkommen kann man doch
wirklich nicht verlangen, wenn man berücksichtigt, daß das Männchen die
Eier (oft einige Duzend) wochenlang im Maul herumtragen muß und wäh-
rend der Zeit gar keine Nahrung zu sich nehmen kann. Es sieht aber auch
nach der „glücklichen Geburt“ der Jungen danach aus: völlig abgemagert
und entkräftet schwimmt es im Wasser herum, und dennoch ist seine Tätig-
keit als Amme noch keineswegs beendet. Es wird berichtet, daß die Jun-
gen während der ersten Tage stets in unmittelbarer Nähe des Vaters blei-
ben und bei der geringsten Gefahr in seiner sich weitaufstuhenden Mundhöhle
Schutz suchen.

Geradezu seltsam mutet uns der Anblick eines Männchens des gro-
testen Seepferdchens (*Hippocampus antiquorum*) [s. Abb. 3] an, das die
Eier bis zur Entwicklung austrägt. Die Weibchen kleben nämlich ihre
Eier an die rinnenartige Furche am Leibe des Männchens, die sich dann
schließt und mit dem Heranwachsen der Jungen mächtig anschwillt. Auch
bei einem anderen Büschelkiemer, der bekannten Seenadel (*Syngnathus
 acus*) [s. Abb. 3], wird aller Regel zum Troß das Männchen „trächtig“ und
trägt die Eier bis zu ihrer Entwicklung in einer Bruttasche aus.

Wir können noch mehr solche Fälle außerordentlicher Brutpflege unter
den Fischen anführen, wo z. B. die Eltern derart emanzipiert sind, daß sie
sich nur noch mit dem Laichen befassen und die Entwicklung und Aufzucht
ihrer Kinder einer fremden Amme übertragen! Ein solch „modernes“
Ehepaar ist unser kleiner, einheimischer Bitterling (*Rhodéus amarus*),
dem die Malermuschel (*Unio pictorum*) zur Brutstätte dienen muß. Sie
wehrt sich zwar heftig gegen eine derartige Zumutung, ihre eigenen Ki-
emenkammern für fremde, untergeschobene Kinder herzugeben; aber alle

verzweifelten Anstrengungen, durch schnelles Schließen der Atemspalte die Eindringlinge fernzuhalten, nutzen nichts, denn das Weibchen des Bitterlings weiß mit seiner Legeröhre so zielsicher die beiden Eierchen in die Spalte abzuschießen, daß es stets rechtzeitig seine Röhre zurückziehen kann, bevor die Muschel es merkt, die vergeblich durch das schnelle Schließen ihrer Schalen den Bitterling zu „guillotiniere“ versucht. Man könnte beinahe auf den Gedanken kommen, anzunehmen, als ob sich die Bitterlinge ihrer strafwidrigen „Kindesunterschabung“ bewußt wären, denn nachdem sie der Muschel genügend Eier einverleibt haben, ziehen sie sich in das Gewirr der Pflanzen zurück und gebaren sich scheu und ängstlich, wie Brehm zu erzählen weiß. Wir können hier nicht ausführlicher auf den hochinteressanten Verlauf der Fortpflanzung des Bitterlings eingehen; wer sich aber dafür interessiert, kann sich leicht selbst davon überzeugen, da diese billigen Fischchen ohne Schwierigkeit im Zimmer-Aquarium zur Eiablage zu bringen sind.

Den Schluß unserer Ausführungen mag der Hinweis auf einige Froschlurche bilden, bei denen ebenfalls das Männchen Kinder-mädchen-dienste verrichten muß.

Schon unter unseren einheimischen Froschlurchen haben wir einen solch merkwürdigen Vertreter, der nach seiner Brutpflege sogar benannt worden ist: die Geburtshelferkröte oder der Fessler (*Alytes obstetricans*), auch Hebammenfrosch genannt (s. Abb. 4). Nach der Paarung im Frühjahr und Sommer wickelt das Männchen die vom Weibchen austretenden langen, rosenkranzähnlichen Eierschnüre nach gleichzeitig erfolgter Befruchtung um seine Hinterbeine. Mit dieser Eierlast verkriecht es sich dann 1 bis 3 Wochen lang unter Steine und Geröll in der Nähe des Wassers, bis es an dem Zucken der in den Eiern sich entwickelnden Jungen merkt, daß sie zum Ausschlüpfen reif geworden sind. Jetzt begibt es sich ins Wasser zurück und streift die Eierschnüre ab.

Auch der andere uns von den Fischen her bekannte Fall ist unter den Froschlurchen vertreten, daß nämlich die Brut von dem Männchen im Maul herumgetragen wird. Es geschieht dies nach Dürigen¹⁾ bei der chilenischen Nasenkröte (*Rhinoderma Darwinii*), deren Männchen einen zu einer mächtigen Bruttasche erweiterten Kehlsack besitzt, in dem die Eier so lange verbleiben, bis die Jungen als fertige vierbeinige Fröschelein ihre Kinderstube verlassen.

Mit diesen Beispielen, die wir noch weiter fortsetzen könnten, wollen wir unsere Liste schließen. Wir glauben gezeigt zu haben, daß man die Vertreter dieser beiden oft so mißachtlich behandelten Wirbeltierklassen der Fische und Amphibien nicht ohne weiteres als stumpfsinnige Geschöpfe bezeichnen darf, denn eine solche rührende Fürsorge, wie wir sie hier kennen gelernt haben, setzt doch etwas mehr als einen bloßen „Trieb“ voraus. Auch die Freude am Beobachten wollten wir mit diesen Zeilen wecken und unsere Aquarien- und Terrarienfremde zu eigenen Studien anregen, die nicht nur viel Zeitvertreib und Freude bereiten, sondern die auch für unsere Kenntnis der Biologie dieser Kaltblüter von Wert sein können.

¹⁾ Bruno Dürigen, Lurche im „Hauschatz des Wissens“, Abt. VI: Das Tierreich, herausg. von Dr. Heck u. a. (Neudamm, J. Neumann.)